



GRÜNBLICK

NATURSCHUTZ BERLIN-MALCHOW - Umweltblatt Nr. 81 Juni 2009

Keine Angst vor Neozoen



Kaum etwas beunruhigt uns mehr als etwas, das wir nicht kennen. Nur wenige aber bemühen sich, die Ursachen für das Ungeübte zu ergründen. Erst wenn die Folgen einer bewusst oder unbewusst herbeigeführten Situation lästig zu werden drohen, werden wir munter. Die Reaktionen sind dann selten sachlich.

Das betrifft sowohl den Umgang der Menschen miteinander als auch den mit Tieren und Pflanzen. An Beispielen mangelt es nicht. Eingeschleppte oder eingeführte Arten sorgen häufig für Konflikte, andere Neulinge fügten sich problemlos ein. Ihr Auftauchen hatte meist wirtschaftliche Gründe. Häufig waren Sorglosigkeit oder nur der Wunsch nach Abwechslung im Spiel. In die freie Natur entlassen oder entwichen, fanden die robusten Neubürger mangels natürlicher Feinde neue Lebensräume. Nicht nur auf unserem Kontinent führte das zu Störungen ökologischer Systeme. Vorsicht im Umgang mit den Neuen ist geboten, doch sollten wir deshalb nicht in Hysterie verfallen.

Der Zoologe Prof. Dr. Ragnar Kinzelbach von der Universität Rostock ist Experte in Sachen Neozoen. Lesen Sie seinen Beitrag S. 4 u. 5.

Im Mai überboten die Medien einander mit ganzen Serien, die dem Ehrenamt gewidmet waren. Eine wunderbare Kampagne, nur ging es dabei meist um Sport, Altenpflege und -betreuung, Kinder- und Jugendarbeit, vor allem soziale Themen. Viel zu kurz aber kamen Tausende Ehrenamtliche, die sich im Umwelt- und Naturschutz engagieren.

Oftmals als Spinner und Feinde des Fortschritts diffamiert, leisten sie Großartiges für das Allgemeinwohl. Der Schutz bedrohter Tier- und Pflanzenarten ist von größter Wichtigkeit für das Funktionieren der Natur. Löst man ein Teilchen aus einem Mobilé heraus, bricht das gesamte System zusammen. Gleiches droht der stiefmütterlich behandelten Natur. Glücklicherweise gibt es diese Menschen, die dem mit ihren Aktivitäten entgegenwirken.



Ehrenamt zum Wohle aller

Als Beispiel möchte ich die Streuobstwiesen anführen, die von engagierten Bürgern auf vernachlässigten Flächen in ihren Wohngebieten in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf angelegt wurden. Sie werten damit nicht nur ihren Kiez optisch auf, sondern leisten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Bewahrung

der Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen, von wertvollen Biotopen und nicht zuletzt zur Erhaltung alter Obstsorten. Mag solcher Einsatz auf den ersten Blick nichtig erscheinen, in der Gesamtheit aller Beiträge zum Schutz von Umwelt und Natur ist jeder einzelne ein wichtiger Baustein zur Bewältigung der großen globalen Herausforderungen. Wie in einem Mosaik ergänzen sie das Gesamtbild gesellschaftlichen Wohlbefindens.

Das heißt nichts anderes als Klimaschutz, Boden- und Erosionsschutz, Gewässerschutz, mehr Artenvielfalt und nicht zuletzt bessere Bedingungen für attraktiven Tourismus.

Bei allen, die ihren Beitrag in dieser Richtung leisten, möchte ich mich auf diesem Wege von ganzem Herzen bedanken.

Ihre Beate Kitzmann



Dieses Kredo hat Prof. Dr. Hartmut Vogtmann, Jahrgang 1942, durch sein gesamtes berufliches und politisches Leben begleitet. Schon in den sechziger Jahren beim Studium in der Schweiz war ökologischer Landbau sein Thema. Nach einem Aufenthalt in Kanada gründete er im Alpenland ein Forschungsinstitut für Biologischen Landbau. Über das gleiche Thema lehrte und forschte er

Verstehe die Ökosysteme, bevor du eingreifst

als Professor an der Universität Kassel. Nachdem er als Präsident des Hessischen Landesamtes für Regionalentwicklung und Landwirtschaft unter anderem das Biosphärenreservat Rhön vorantreiben konnte, lenkte er acht Jahre die Geschicke des Bundesamtes für Naturschutz.

Heute nimmt er viele Funktionen ehrenamtlich wahr. Er ist 1. Vizepräsident des Deutschen Naturschutzrings, mit 5,3 Millionen Mitgliedern ein Dachverband von großem politischen Gewicht. Seit Januar 2008 steht er als Präsident der vor allem im europäischen Ausland tätigen Organisation Euronatur vor. Er ist in England und in der Schweiz aktiv. Seit Jahrzehnten berät der Streitbare und überzeugend argumentieren-

de Wissenschaftler den englischen Thronfolger Prinz Charles in Fragen des ökologischen Landbaus, vertritt er die Interessen des Naturschutzes in den Kuratorien zahlreicher Stiftungen und anderer Organisationen.

Immer und überall ging es ihm darum, Naturzusammenhänge zu verstehen, bevor man sie stört oder gar zu ersetzen versucht. Nach seinen Erkenntnissen muss es keinen Konflikt zwischen Schutz und Nutzung geben.

Auf dem Berliner Naturschutztag analysierte Prof. Vogtmann in einem beeindruckenden Vortrag den Zustand des Naturschutzes in Deutschland. Nicht zuletzt deshalb bat ihn GRÜNBLICK um ein Redaktionsgespräch.

Lesen Sie Seite 3.

15. Storchenfest

Wie immer am letzten Wochenende vor den Sommerferien wird in Malchow Storchenfest gefeiert. Am 11. und 12. Juli erwarten die Mitarbeiter der Naturschutzstation viele Freunde und Gäste.

Aufgrund des Umbaus des alten Scheunengebäudes zu Berlins erster Naturscheune müssen wir uns aus Platzgründen etwas einschränken. Dennoch bietet das Fest wiederum interessante Stän-



de, Korbmacher, Märkisches Landbrot mit der fahrbaren Bäckerei, Spiele, Führungen, Jazz

und natürlich wieder Tombola an beiden Tagen mit wertvollen Preisen. Hauptgewinn sind diesmal drei Tage Clubferien für zwei Personen im Hotel Maritim am Timmendorfer Strand.

Am Sonntag von 11 bis 13 Uhr laden wir ein zum Jazz-Frühschoppen mit der Jazz'n Kids Revival Band. Nur zu dieser Veranstaltung Eintritt 5 € für Personen über 15 Jahre.

Sonnabend von 13 bis 17, Sonntag von 11 bis 18 Uhr.



Same procedure as last year?

Gentechnik-Zulassung in Brüssel

heit kommt in der Regel jedoch nicht zustande. Damit geht die Entscheidungskompetenz letztlich an die EU-Kommission. Die spricht nach einigem Zögern eine positive Zulassungsentscheidung aus. Soweit es sich um Saatgut handelt, nutzen etliche Mitgliedstaaten in der nächsten Runde die sogenannten nationalen Schutzklauseln, mit denen sie unter bestimmten Bedingungen den Anbau in ihrem Land doch noch untersagen können. Im gleichen Akt des Schauspiels beantragt die EU-Kommission dann die Aufhebung der Schutzklausel und die Zulassung des Anbaus. Darüber haben wiederum die EU-Räte zu befinden. Diese weisen in der Regel das Petikum der Kommission mehrheitlich zurück – wiederum aber häufig ohne die geforderte qualifizierte Mehrheit. Same procedure as last year! Also alles wie gehabt.

Manchmal kommt es aber auch anders: Zuletzt geschehen mit dem Anbauverbot für die Mais-sorte MON 810. Im Umweltrat entschied sich eine deutliche Zweidrittelmehrheit gegen den Antrag der Kommission, die den Anbau auch in Österreich und Ungarn erzwingen wollte. Umweltminister Sigmar Gabriel stimmte für die Rechte dieser Länder, den Anbau zu untersagen. Kurze Zeit später wurde der Anbau von MON 810 auch in Deutschland verboten. Die Klage von Monsanto wurde inzwischen durch zwei Gerichtsentscheidungen abgewiesen.

Gabriel hatte bereits im letzten Jahr eine Debatte in der EU angestoßen, endlich zu Zulassungsverfahren zu kommen, die transparent sind und den erkennbaren Willen vieler Mitgliedstaaten widerspiegeln, über den Anbau von GVO in ihrem Land selbst zu

bestimmen. Warum lassen wir nicht in einem für die Bürger nachvollziehbaren Prozess über die Zulassung eines GVO in Brüssel entscheiden, die Frage des konkreten Anbaus danach aber von den Mitgliedstaaten der EU? Warum schließen wir beim Anbau von GVO ökologisch sensible Gebiete aus Vorsorgegründen nicht von vornherein aus? Zusammen mit einer stringenten Kennzeichnungsregelung würde dies alles Aussicht auf einen gewissen Frieden in der Gentechnikdebatte bringen.

Die nächste EU-Kommission wird sich gleich zu Beginn ihrer Amtszeit diesen Fragen stellen müssen.

Jochen Flasbarth

GRÜNBLICK bedankt sich bei dem Abteilungsleiter für Naturschutz und nachhaltige Naturnutzung im BMU, dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, dass er den Vorhang etwas gelüftet hat und unseren Lesern einen Blick hinter die Kulissen eines großen Spiels



Es ist fast schon ein Ritual, was regelmäßig bei der Zulassung von gentechnisch veränderten Organismen in Europa stattfindet: Nach Begutachtung durch die Gremien der europäischen Lebensmittelbehörde EFSA, meist mit positivem Votum für die Neuzulassung eines gentechnisch veränderten Organismus (GVO), entscheiden sich die EU-Mitgliedstaaten in mehreren Runden bis mehrheitlich gegen die Zulassung. Die geforderte qualifizierte Mehr-

Es ist das Staunen in den Augen



Tanja Niclas, 31 Jahre jung, absolvierte ein mehrwöchiges Praktikum bei Naturschutz Berlin-Malchow. Schnell fügte sie sich in das Team der Umwelterzieher ein, eignete sich mit großem Engagement unterschiedliche Themen an und fand den richtigen Zugang zu den Kindern. Die Redaktion bat sie, unseren Lesern etwas über ihre Motivation zu berichten.

In der Natur geschieht weitaus mehr als wir bemerken. Nicht selten sind uns Lebensgewohnheiten von Tieren und Pflanzen unbekannt. Heranwachsende Kinder sind gegenüber uns Erwachsenen im Vorteil, denn sie fragen oft hemmungslos und ohne Scheu, wenn sie etwas nicht verstehen. Kinder sind von Natur aus aufge-

geschlossen, wissbegierig und neugierig. Die Neugier von Kindern fasziniert mich. Sie haben so oft ein Staunen in den Augen.

Bei Stadtkindern, aber auch bei Kindern auf dem Land beobachte ich allerdings auch, wie wenig manche über die Natur wissen. Letztens fragte ich ein vierjähriges Mädchen, wo das Mehl zum Backen herkommt. Sie nannte mir den Namen eines Einkaufszentrums. Auf die nächste Frage, wo die Pflanze wächst, aus der das Mehl entsteht, wusste das kleine Mädchen keine Antwort. Ist der Weg der Nahrungsmittel, bis sie auf unserem Tisch landen, schon einigen Kindern fremd geworden? Denkbar wäre es. Der familiäre Nutzgarten hat sich meist in eine Ballspiel- und Liegewiese verwandelt. Wenn es einen Balkon

gibt, ist er nicht selten mit „fertigen Pflanzen“ aus dem Gartencenter bepflanzt. Den Weg vom Samen zur Pflanze und Frucht kennen einige Kinder gar nicht mehr. Auch gibt es nicht in jeder Schule einen Schulgarten.

Die Großstadt mit dem vielen Verkehr, der Industrie, den Geschäften und ihrer Reklame und den begrenzten Grünflächen und Parks tut ihr übriges. Die Interessen werden auf andere Dinge gelenkt als auf die Natur. So machen laut einer Umfrage eines deutschen Marktforschungsinstituts Computerspiele inzwischen fast ein Viertel des Spielzeugs in den Kinderzimmern aus. All das weckte in mir einen Wunsch. Ich möchte Kinder für die Natur begeistern und ihnen helfen, diese zu verstehen.

Die Idee, Kindern Naturzusammenhänge nahe zu bringen, reift schon länger in mir. Nach meinem Gartenbau-Studium an der HU Berlin nutzte ich erst einmal die Zeit für eine agrarjournalistische Ausbildung. Mit der Geburt meines Sohnes ließ mich der Wunsch nach Umweltbildung aber nicht mehr los. Besonders die Pflanzenwelt hat es mir angetan. Während meiner Studienzeit widmete ich mich auf Biohöfen dem Anbau von Heilpflanzen und Kräutern, beschäftigte ich mich leidenschaftlich mit Gehölzen und Stauden. Die Gestaltung und Pflege von Gärten ist seit Jahren ein Faible von mir. Ich bin gern an der frischen Luft und habe Freude daran, im Grünen zu arbeiten.

Selbst in einem brandenburgischen Dorf aufgewachsen, war die Natur mein vertrauter Spiel- und Lebensraum. Inzwischen bin ich Mutter eines einjährigen Sohnes und wohne mitten in Berlin. Doch auch hier kann man viele Pflanzen und Tiere entdecken.

Kinder sollten begreifen, wie die Natur zusammenhängt. Nur mit Verantwortung und Fürsorge ihr gegenüber, können sie ein umweltverträgliches Leben führen. Das ist es, was unser Planet in Zeiten der Klimaerwärmung und eines massenhaften Artensterbens noch verkraftet. In einem Sprichwort aus China heißt es: „Indem wir Blumen pflanzen, laden wir die Schmetterlinge ein.“

Wenn unsere Kinder das beherzigen, machen sie die Welt noch ein Stückchen lebenswerter. Und dazu möchte ich einen Beitrag leisten.

Tanja Niclas

Buchtipps

Kiesel, Schotter, Hinkelstein

Heike Baum, Hajo Bücken
Ökoptia Verlag Münster
ISBN 3-925169-77-6

Spielzeug gibt's wie Sand am Meer. Und oft liegt Neues schnell unbeachtet in der Ecke. Doch lässt es sich allein mit Sand, Kiesel und Steinen wunderbar spielen. Wer erinnert sich nicht gern an die Tropfsandburgen am Meer? Wer hat noch nie flache Kiesel über's Wasser hüpfen lassen? Oder glitzernde Steine gesammelt? Das Spielen mit Naturmaterialien regt die Phantasie an, kann überall stattfinden und benötigt keine großartigen Vorbereitungen. Dieses anregende Buch bietet „Geschichten und Spiele rund um Steine“. Dabei wird mit Geschichten Geschichte nahe gebracht und eine Fundgrube für vielfältige Beschäftigungen geboten. Der Bogen spannt sich von der Einzelbeschäftigung bis zum Spiel in der Gruppe, von aktiver Betätigung bis zur Meditation. Die Faszination, die von Steinen ausgeht, kann auch dazu beitragen, nicht nur bei Kindern den Blick für die Schönheit der Natur zu entwickeln.

Vorrangig für Kinder gedacht bietet dieses hiermit dringend empfohlene Buch auch Erwachsenen viel Freude und Anregungen.

Monika Baier

Wie ist es um den Naturschutz in Deutschland bestellt?

Die Bilanz fällt sehr gemischt aus. Wenn man ans Umweltgesetzbuch denkt, ist sie sogar negativ.

Begonnen hat alles mit der Meldung zu Natura 2000, dem europaweiten Netzwerk von Schutzgebieten. Ziel dieser Initiative war und ist der Schutz wichtiger Lebensräume und wild lebender Tierarten in Europa. Die Initiative ging von Deutschland aus. Gemeldet aber haben wir als letzte.

Sobald es in Deutschland um Flächen geht, gibt es riesige Probleme. Solange ich im Amt bin verspricht die Politik, den Flächenverbrauch auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren. Nicht etwa auf Null! Von den Politikern wird akzeptiert, dass der Natur täglich immer noch 60 Fußballfelder verloren gehen. Gegenwärtig sind wir bei 100 bis 110 Hektar, das sind 200 bis 250 Fußballfelder täglich! Sprechen wir darüber, 0,1 Prozent der Flächen für Nationalparke zu sichern, bricht der Aufstand los. Sofort sucht man sich Schreckgespenster.

Und hat man endlich etwas erreicht, merkt man schnell, dass die Nutzung erheblichen Vorrang hat. Im Bereich der Meere haben wir als erste die Flächen gemeldet, um Riffe, Lebensräume der Schweinswale, Vogelrastgebiete usw. zu schützen. Das sind 36 Prozent der Nord- und Ostsee. Mit den Leuten, die dort Windräder aufstellen wollten, haben wir uns von Anfang an geeinigt. Wir haben ihnen Vorzugsgebiete genannt und Unterstützung aufgezeigt. Diese Anreize haben gut funktioniert. Als es aber um die Managementpläne für diese Flächen ging, sind uns die Augen aufgegangen. Plötzlich hieß es, Schifffahrt darf aber nicht behindert werden. Und da gibt es auch Rechte für den Abbau von Kies und Sand. Und bei der Fischerei könnt ihr auch nichts machen. Als letzter kam noch unser Verteidiger, der freie Hand für Übungen und sonstige Maßnahmen wollte. Nun waren unsere schönen Schutzgebiete gemeldet, nur hatten dort vier Nutzer absoluten Vorrang. Für mich waren und sind das große Enttäuschungen.

Aus Fehlern sollte man lernen können...

Meine große Hoffnung war das Umweltgesetzbuch. Man stößt immer wieder auf Einzelregelungen der Bundesländer. In manchen Bereichen war es überhaupt nicht möglich, eine Bundesentscheidung zu bekommen. Wenn ich auch nicht in allen Punkten einverstanden war, hatte ich dennoch gehofft, mit dem UGB einheitliche Zuständigkeiten zu bekommen. Jetzt besteht die Gefahr, dass 2010 jedes Bundesland machen kann, was es will.

Redaktionsgespräch

mit Prof. Dr. Hartmut Vogtmann

Es muss etwas geschehen

Liegt es am Egoismus einzelner Bundesländer, dass wichtige Entscheidungen verhindert werden?

Offensichtlich. Wir hatten das UGB ja fast, bis die Bayern quer geschossen haben. Das war auch bei anderen Gesetzen so. Selbst das Pfand ist zum Schluss in einem Einzelgespräch mit Trittin und dem damaligen Ministerpräsidenten Stoiber verwässert worden. Zum Unverständnis aller Beteiligten ging es plötzlich nicht mehr

um die Verpackungsart, sondern darum, was in der Verpackung drin war. Natürlich ging es da um die Interessen der Industrieländer.

Das sieht sehr nach Abhängigkeit von der Wirtschaft aus...

Das zeigt, wie sehr die Politik von der Industrie beeinflusst ist. Wir sehen das erneut im Agrarbereich. Der Bauernverband hat wieder Oberwasser. Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung sind Landwirte. Ihr politisches Gewicht aber ist unglaublich groß. Das deutet auf Verknüpfungen hin, die es nicht geben sollte. Bei der Agrarpolitik der EU sieht man es jetzt wieder. Eigentlich muss Deutschland veröffentlichen, wer wie viel Geld bekommt.

Wer blockt da?

Erst Rheinland-Pfalz, dann Hessen. Der Bauernverband schreit natürlich Hurra. Sonst käme nämlich zu Tage, dass sieben bis acht Prozent der Bauern 35 bis 36 Prozent der Subventionen kassieren. Wenn raus kommt, was da für Summen fließen, könnten die nicht mehr so richtig jammern. Die kleinen hätten damit kaum ein Problem. Ein Milchbauer mit 40 Kühen und 50 Hektar Land, bekommt im Jahr höchstens 20 bis 30 Tausend Euro. Und er hat wenigstens zwei Arbeitskräfte auf dem Hof. Wer aber zwei Tausend Hektar in besten Böden hat, beschäftigt kaum mehr als vier Leute – und auch das nur von März bis Anfang November. Es lässt sich leicht nachrechnen, was der kassiert.

Woran liegt es, dass man dieses Thema nicht in den Griff bekommt?



Wir geben fast 50 Milliarden für die Landwirtschaft aus. Davon geht ein großer Teil an Lagerhäuser, Kühllhäuser, Transporteure, um Überschüsse los zu werden. Auch um im ländlichen Raum Straßen und Ställe zu bauen. Es geht aber darum, was ich mit meinem wirtschaftlichen Tun im ländlichen Raum schaffe. Die Landwirtschaft wird lediglich nach Ertrag pro Hektar oder Kilogramm pro Milchkuh bzw. Zuwachs pro Masttier bemessen. Alles andere, was wir als multifunktionale Landwirtschaft bezeichnen, wird nicht honoriert. Für Biodiversität, eine schöne Landschaft, den Erholungswert, für sauberes Wasser und saubere Luft oder weniger Energieverbrauch pro erzeugte Einheit gibt es keinen Euro mehr.

Wie kann man Anreize schaffen?

Indem ich nicht das ganze Geld von der EU für Flächensubventionen ausbebe. Wer heute 1000 Hektar hat, streicht bis zu 300 000 Euro ein. Das ist bereits heute politisch nicht vermittelbar. Kann man aber darauf verweisen, dass der Bauer für wunderschöne Landschaften sorgt mit offenen Wiesen, Tieren, Blumen, Vögeln, Insekten, Schmetterlingen sollte man ihm Geld geben. Das würde jeder verstehen. Ich will gar nicht mehr. Ich will nur nicht das verrückte Geld für Flächen, für Kühllhäuser, Transporte und ähnliche Dinge.

Wir müssen das Verständnis ändern, dass Landwirtschaft viel mehr ist als nur Kilogramm pro Hektar oder Kuh. Wir haben es nicht nur mit sozialen, sondern auch mit kulturellen Fragen zu

tun. Genau so wie man alte Häuser schützt, muss man es auch mit Landschaften tun. Nicht zuletzt aus Gründen der Artenvielfalt.

Wird deren Bedeutung nicht weitgehend unterschätzt?

Die Biodiversität kann einmal von entscheidender Bedeutung sein, wie es auch ökonomisch weiter geht. Gegen Ende des Jahres soll eine vom BMU finanzierte Studie

heraus kommen. Für den Klimabereich gab es ja den Stern-Report. Für diese hat ein Professor aus Oxford den Auftrag. Der warnt bereits heute vor den Folgen, wenn wir nicht auf die Biodiversität achten. Die fallen nach erstem Zwischenbericht dramatischer aus als beim Klima.

Sitzen die falschen Leute am falschen Ort?

Es ist auch eine Frage des schnellen Erfolgs. Auch die Bemessung des Erfolgs in der Wissenschaft spielt eine Rolle. Das ist die Anzahl der Publikationen. Wie toll diese Arbeiten auch sein mögen, sie sind nur begrenzt interdisziplinär, noch weniger transdisziplinär. Ich müsste die Dinge im Dialog mit der Gesellschaft entwickeln und mich der Kritik stellen, zum Bauern gehen, die Experimente mit ihm gemeinsam machen. Der Bauer versteht die Zusammenhänge, ich dagegen die Details besser. Vielleicht sollte noch ein Soziologe beurteilen, ob das, was wir uns beide ausgedacht haben, für die Gesellschaft nicht eine Katastrophe ist. Das aber geschieht in der Wissenschaft heute leider zu selten. Es geht weiter monokausal um den schnellen Erfolg.

Auch in der Biologie gibt es ganz heikle Entwicklungen. Mit der Gentechnik, fürchte ich, werden wir eines Tages schlimm überrascht. Auch ökonomisch bringt das nichts. Hinzu kommen die damit verbundenen Probleme, die nach und nach zutage treten. Unsere Unternehmen mit ihren großen Forschungseinrichtungen arbeiten nicht ehrlich. Es werden Ergebnisse unterdrückt. Es zählt nur das, was opportun ist. Wer

wider den Stachel löckt, wird mundtot gemacht. Wir brauchen einen anderen Ansatz.

Auch an der Universität. Der Hochschullehrer muss heute irgendwo nach Geld suchen. Also ist er gezwungen, sich der Wirtschaft anzudienen, gerät in Abhängigkeit. Oder er muss an die großen Forschungseinrichtungen wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Da aber wird wieder nach den üblichen Standardkriterien bewertet. Wer nicht mitspielt, bekommt kein Geld. Beurteilt wird er von denen, die konform sind.

Auch im Naturschutz ist das so. Wir werden lächerlich gemacht, sogar verunglimpft. Mit über fünf Millionen Mitgliedern müsste der Deutsche Naturschutzring den Aufstand üben. Mit 50, 60 Tausend Stimmen werden heute Wahlen entschieden.

Nun haben wir ein ziemlich düsteres Bild. Gibt es wenigstens etwas Positives?

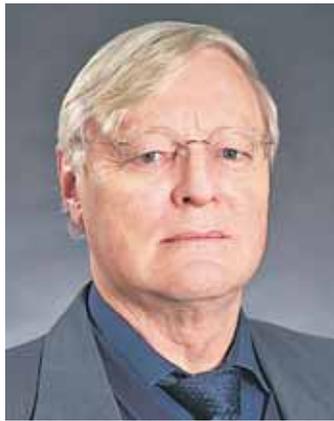
Natura 2000 ist eine brillante Idee. Selbst mit den geäußerten Bedenken. Hätten wir das nicht, wären wir sehr viel ärmer. Was in Thüringen auf dem ehemaligen Todesstreifen begann, hat sich zum Europäischen Grünen Band entwickelt, das sich fast 14 000 Kilometer nahezu durch den ganzen Kontinent zieht. Ein Riesenerfolg. Auch die Flora- und Fauna Habitats (FFH) mit all den Schwächen sind ein Erfolg.

Was muss jetzt dringend geschehen und was wäre durchsetzbar?

Wie vor vier Jahren beim Nationalen Naturerbe müssten sich alle Naturschutzverbände und Organisationen auf ein Thema einigen und das konsequent durchsetzen, uns z. B auf den Meeres- und Küsten-Naturschutz konzentrieren. Dieses Thema kann im Konsens gelöst werden. Selbst Politiker sehen langsam ein, dass die Meere bald leer gefischt sind, wenn wir so weiter machen.

Das zweite wichtige Thema ist die Bedrohung durch die Gentechnik. Das ist aber politisch schwieriger durchsetzbar. Unglaublich, was dafür schon Geld reingeflossen und wie wenig dabei rausgekommen ist. Selbst Monsanto hat noch gar nichts daran verdient. Die Bauern werden total abhängig gemacht. Angefangen vom Saatgut über diverse Hilfsmittel bis zum totalen Preisdiktat. Dagegen müssen wir konsequent vorgehen. Der neuerliche sogenannte „Runde Tisch“ von Frau Schavan ist hier wenig hilfreich, da das Diktat der „Agrogentechnik“ von ihr schon vorgezeichnet ist: „Ohne Gentechnik geht es nicht“, sagt die Ministerin!

Vielen Dank für das Gespräch Interview Werner Reinhardt



Neozoen in Deutschland

Gebietsfremde und invasive Tierarten

Prof. Dr. Ragnar Kinzelbach, Universität Rostock

Weltweit erfolgt, als bedeutendste Veränderung der Biodiversität neben dem Artensterben, teils unbemerkt, teils beabsichtigt, eine durch den Menschen veranlasste Globalisierung von Flora und Fauna. Aber erst die Biodiversitäts-Konvention von Rio machte 1992 das Problem auch weltweit bewusst, bestärkt durch die Nachfolge-Konferenz in Berlin 2008. Natürliche Ausbreitungsvorgänge sind hier nicht gemeint. Sie sind selbstverständlich. Auch nicht die Ausbreitung der Nutzpflanzen und Haustiere durch die Menschen der Jungsteinzeit. Die so genannten Archäophyten und Archäozoen mitsamt ihrer Begleitflora, mit Parasiten und Kommensalen sind längst Teil des agrarisch geprägten Ökosystems geworden. Die neue Wirtschaftsweise war damals eine ökologische Umwälzung größten Ausmaßes und wirkt noch immer fort, zuletzt in der heutigen industrialisierten Landwirtschaft.

Nicht gemeint sind hier auch die aktuellen Expansionsbewegungen von Tieren, die von der jüngsten Klima-Erwärmung angestoßen wurden. Leider werfen nicht nur die Medien alle räumlichen Bewegungen der Tierwelt in den einheitlichen Topf der Sensationsgier.

Was sind Neozoen?

Der Wissenschaftler versteht unter Neozoen also Tierarten, die seit Beginn der Neuzeit mit der Entdeckung Amerikas 1492 beabsichtigt oder unabsichtlich unter direkter oder indirekter Mitwirkung des Menschen in ein ihnen zuvor nicht zugängliches Gebiet gelangt sind und dort neue Populationen aufgebaut haben.

Die neutralen Begriffe Neozoen für Tiere, Neophyten für Pflanzen, zusammen Neobiota für alle Lebewesen dienen in erster Linie dazu, die übliche aggressive, meist von vornherein negativ wertende Terminologie zu entschärfen. Gemeint sind Begriffe wie Eindringlinge, Einwanderer, Aliens, Exoten oder Gebietsfremde. Haben sich Pflanzen oder Tiere in einem neuen Siedlungsgebiet über drei Generationen erfolgreich im Freiland fortgepflanzt, werden sie Agriophyten oder Agriozoen genannt. Bei einer Wiedereinbü-

gerung von Tierarten oder Bestandsstützung durch entfernt beheimatete Populationen der gleichen Art wie bei Nutzfischen oder durch die Einkreuzung von Haustierrassen in Wildbestände, wie bei Bachforelle, Stockente, Höckerschwan oder Graugans spricht man von Paraneozoen.

Zunehmend wird der Begriff „Biologische Invasionen“ gebraucht, der nicht zwischen natürlichen und von Menschen verursachten Neuansiedlungen unterscheidet, sondern gerade expandierende, längst einheimische Arten einschließt und sich überwiegend auf auffällige Beispiele mit Schadensnachweis oder Schadensvermutung bezieht.

Beide Begriffe überschneiden sich. Der vorhandene oder aber fehlende Einfluss des Menschen auf die Ausbreitung unterscheidet



1



2

sie. Beim Begriff Neozoen überwiegt die Betrachtung der historischen Entwicklung einer anthropogenen Neuansiedlung, beim Begriff der Invasionen die funktionale Betrachtung. In den nach der Ortsveränderung folgenden populationsdynamischen und ökologischen Abläufen besteht prinzipiell Übereinstimmung.

Vorkommen und Ausbreitung

Neozoen finden sich in fast allen Lebensräumen, in maritimen, limnischen und terrestrischen Teilökosystemen, vor allem jedoch in der Agrar- und Stadtlandschaft, ganz besonders in den Unterläufen großer Flüsse und im Brackwasser der Flussmündungen. Gemeinsam ist ihnen eine, ebenfalls vom Men-

schen verursachte Störung (erhöhter Salzgehalt, Überdüngung, Fremdstoffe, Sauerstoffmangel; dazu Verbauung und Schiffsverkehr). Diese führte auch zu Störungen und Ausfällen in der zugehörigen Lebensgemeinschaft. Es entstehen ökologische Nischen. In ungestörten Lebensräumen wie Mooren, Gebirgsbächen können Neozoen weniger leicht Fuß fassen.

Neozoen gehören fast allen Gruppen des Tierreichs an. In Deutschland sind mittlerweile fast 1.500 nicht-einheimische Tierarten registriert, gegenüber etwa 54.000 - 65.000 alteinheimischen. Manche der Neuen traten nur lokal auf oder gaben nur eine kurze Gastrolle. Etwa 300 Neozoen-Arten haben



4

stabile und umfangreiche Freilandpopulationen aufgebaut

Zauberlehrling Mensch

Viele Arten fremder Herkunft wurden mit Nutzungserwartung eingebürgert, für Jagd und Fischerei (Fasan, Kaninchen, Mufflon, Bennettkänguru, viele Nutzfisch-Arten), zur Pelzgewinnung (Bisam, Nutria, Marderhund, Mink), zum Vergnügen (Meerschweinchen, Halsbandsittiche,

Schildkröten, Zierfische). Letztere entkamen oder wurden in die Natur „entsorgt“ und konnten die Gelegenheit zu mehr oder weniger erfolgreicher Ansiedlung im Freien nutzen. Hier ist es wie beim „Zauberlehrling“, indem etwa Kaninchen, Bisam oder Enok im Freiland schließlich gar nicht mehr beliebt waren. Eine Erscheinung, die in Australien in weit größerem Ausmaß mit Tieren europäischer Herkunft auftrat, die

den einheimischen Beuteltieren überlegen waren und sie verdrängten: Kaninchen, Fuchs, Hausmaus, aber auch Haustiere wie Hauskatze, Schwein, Dromedar und das aus wirtschaftlichen Gründen gehätschelte Schaf. Daraus wurde gelernt, die Ausbringung fremder Organismen nach Möglichkeit strikt zu unterbinden. Dies sollte weltweit gelten, wobei das Problem im Zeitalter des Massentourismus und steigender Warenströme bei der Kontrolle liegt.



3



5

Unterschiedliche Schäden

Andere Arten sind potenziell schädlich. Der mögliche Schadensbereich von Neozoen sollte genau definiert werden. Es gibt ökonomische Schäden durch eingeschleppte Tiere, die Nutzpflanzen in Forst-, Land- und Gartenwirtschaft vernichten. Das Musterbeispiel ist der Kartoffelkäfer, der seit Ende des 19. Jahrhunderts durch Fraßschäden und aufwändige Bekämpfungsmaßnahmen Milliarden gekostet hat. Es entstehen Schäden in Medizin und Tiermedizin durch eingeschleppte Krankheiten und Parasiten. Sie halten sich bisher durch funktionierende Überwachung noch in Grenzen. Auch die so genannten ökologischen Schäden sind zu verbuchen. Das Ökosy-



6

stem wird in Teilen durch neue Stoff- und Energieflüsse verändert. Allerdings ist die Dynamik der Anpassung ein Wesensmerkmal des Ökosystems, und nur im Einzelfall und nach genauer Prüfung ist ein Eingreifen erforderlich – letztlich wenn es wiederum um Belange des Menschen geht. Meist ist nicht die Veränderung selbst der Schaden, sondern die Lebensangst der Naturfreunde, die sich wünschen, dass alles immer so bleibt, wie sie es aus ihrer Jugend kennen.

Damit sind wir bei den psychosozialen Schäden: Angst vor Wandel, Angst vor Einwanderern, Schutzinstinkte für die einheimi-

schen Kuscheltiere. Menschen, die kaum ein Dutzend einheimischer Arten kennen, gehen emotional auf die Barrikaden gegen den „fremden“ Marderhund (Enok). Dieser ist im Vergleich mit dem Waschbären jedoch ein relativ harmloses Tier und ist übrigens in den letzten Tagen des Neandertalers schon einmal natürlicherweise hier vorgekommen. An ihm zeigt sich gerade die Wirksamkeit der natürlichen Regulierung, wie sie schon von vie-



7

len Neozoen beschrieben wurde: Nach einer massiven Vermehrung in Nordostdeutschland ist der Enok jetzt von einer Krankheit befallen, die den Bestand auf ein angepasstes Maß reduzieren wird, ohne dass die Art völlig ausstirbt.

Gestörte Ökosysteme

In vielen empfindlichen Ökosystemen, etwa in den durch eine lang anhaltende Koevolution gekennzeichneten tropischen Wäldern oder Korallenriffen, richten eingeschleppte Tiere zweifellos größere Schäden an als bei uns. Dies gilt weiterhin auf mehr oder minder großen Inseln wie Hawaii, Australien, Neuseeland, Madagaskar. Dort bedrohen Neozoen in der Konkurrenz unterlegene einheimische, oft endemische Arten. In Neuseeland gab es vor dem Eintreffen des Menschen außer einer Fledermaus kein einziges Säugetier. Jetzt wimmelt es dort sogar bei uns im Fleischhandel angeboten.

Das Nachsehen haben Kiwi, Kakapo und viele andere Vogelarten sowie die Brückenechsen, die fast 100 Millionen Jahre als Rest der Fauna des Erdmittelalters überlebt haben. Jetzt fallen sie den Ratten zum Opfer.

Einzelfall ist entscheidend

Solche Schäden halten sich in dem durch die nacheiszeitlichen Zuwanderung fast aller Pflanzen

und Tiere innerhalb von wenigen Tausend Jahren geprägten Mitteleuropa in Grenzen. Bisher wurde keine Art durch Neozoen ausgerottet. Verschiebungen in Population und Verbreitung müssen im Zeitalter des Menschen, der dies alles ausgelöst hat, als „natürlich“ gelten. Sollten Schäden in den vorgenannten Kategorien auftreten, sollten sie der Biodiversität, d. h. den artspezifischen Eigenschaften der sehr unterschiedlichen Arten der Neozoen angepasst,

beseitigt werden. Im Vordergrund steht daher der Aufbau eines Monitoring-Systems mit Einzelfallprüfung gemeldeter Schäden. Nur von Fall zu Fall ist die Einleitung eines fachgerechten Managements gerechtfertigt.

Fotos:

- 1 Halsbandsittich
- 2 Mufflon
- 3 Jagdfasan
- 4 Rotwangen-Schildkröte
- 5 Marderhunde (Enok)
- 6 Waschbär
- 7 Nordamerikanischer Mink

Glossar

Archäophyten - in frühgeschichtlicher Zeit eingeschleppte Pflanzen

Archäozoen - in frühgeschichtlicher Zeit eingeschleppte Tiere

Parasiten

Lebewesen, das auf Kosten eines anderen lebt und es durch Nahrungsentzug schädigt

Kommensale

Lebewesen, das sich auf Kosten eines Wirtsorganismus ernährt, ohne ihm dabei zu schaden

limnisch, terristisch, maritim - im Meer, im Süßwasser, an Land lebend

autochton

alteingesessen

Koevolution

stammesgeschichtliche Entwicklung nebeneinander existierender Lebewesen von niederen zu höheren Formen

Ein neuer Park



In der letzten Ausgabe des GRÜNBLICK wurde über den neuen Park in der Neubrandenburger Straße berichtet. Mit dem Quartierspark Mellenseestraße ist inzwischen schon die nächste grüne Oase inmitten eines Wohnkieses fertig gestellt. Lichtenberg erhält damit einen weiteren attraktiven kleinen Park.

Seit September letzten Jahres wurde am jüngsten Lichtenberger Park gebaut. Eine nicht mehr benötigte Kita wurde bereits 2006 abgerissen. Im September 2008 begannen die Arbeiten auf der dort entstandenen Brache. Die vorhandene alte Plantsche war nicht mehr funktionstüchtig und hygienisch bedenklich. Sie wurde abgerissen und die zugehörigen Betonflächen entsiegelt. Die Anwohner äußerten ihre

Wünsche in Bürgerversammlungen, und ihre Ideen flossen in die Planungen ein. So waren es insbesondere dort wohnende Familien, die sich den angelegten „Wasser- und Matschhügel“ wünschten – ein gepflasterter Wasserspielplatz mit Natursteinelementen und reichlich Kanälen und Staudämmen für die Kleinen.

Ein Sprühbrunnen aus Edelstahl ersetzt jetzt die alte Plantsche. So können sich die Kinder nach dem Spielen abkühlen und halbwegs sauber nach Hause gelangen.

Der westliche Teil des Grünzuges hat eher Parkcharakter. Aus einer unansehnlichen Brachfläche wurde ein kleiner Park für Menschen jeglichen Alters. Diese grüne Oase inmitten von Hochhäusern wird eingefasst von einem geschwungenen Weg, auf

dem man angenehm spazieren kann. Bänke laden zum Verweilen ein.

Insgesamt wurden 408.000 Euro aus Mitteln des Programms Stadtumbau Ost investiert.

Die Eröffnung findet am Dienstag, den 23. Juni 2009, 17.00 Uhr direkt im Park statt. Ich lade alle Anwohner und Interessierten herzlich dazu ein.

**Ihr
Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für
Stadtentwicklung,
Bauen, Umwelt und
Verkehr**



Leserpost

Liebe Leserinnen und Leser,
aus der Leserpost, die direkt bei uns oder über die Bezirksämter eingeht, veröffentlichen wir heute

auszugsweise zwei Meinungen, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Dabei ließen wir uns davon leiten, dass sowohl Lob als auch Kritik wichtige Voraussetzungen für unser Weiterkommen sind.

Ihre GRÜNBLICK-Redaktion

Wenn man alle Siedlung- und Verkehrsflächen Deutschlands betrachtet, so ergibt sich daraus ein Areal, das so groß ist wie die addierte Fläche von Bremen, Hamburg, Berlin, Saarland,

Der Rat für nachhaltige Entwicklung fordert, ein Gesetz gegen die Bodenvernichtung zu beschließen und den Verbrauch bis 2020 auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren. Neben dem Klimaschutz ist der

Stoppt den Bodenfraß!

Thüringen und Schleswig-Holstein; mehr als 36.500 Quadratkilometer! Ungeachtet dessen werden aber noch immer täglich über 100 Hektar der freien Landschaft verbraucht. Das sind eine Million Quadratmeter!

Auch der Bezirk Lichtenberg trägt zu dieser Situation nicht unwesentlich bei. Allein in der Wartenberger Feldmark – um nur ein Beispiel zu nennen – wurden in den letzten fünf Jahren mehrere 10.000 Quadratmeter offenen Bodens mehr oder weniger versiegelt.

Bodenschutz eine erstrangige politische Aufgabe. Auch hier gilt: Global denken, lokal handeln!

Ich frage deshalb Herrn Geisel als verantwortlichen Bezirkspolitiker und auch seine ihm unterstehenden Ämter:

Durch welche konkreten Maßnahmen wollen Sie den derzeitigen Bodenfraß stoppen?

Wie sieht die Bilanz der Bodenversiegelung/ -entsiegelung im Bezirk Lichtenberg aus?

**Rudi Groth,
Am Tierpark 48**

Eine Augenweide

Kommen Sie in den Bürgerpark Marzahn zwischen der Raoul-Wallenberg-Straße und der Mehroer Allee. Er ist schon jetzt eine Augenweide, obwohl seine Rekonstruktion noch nicht abgeschlossen ist.

Es lohnt sich für jedermann, den Park in den unterschiedlichen Jahreszeiten zu erleben und zu

genießen.

Das auf freiem Feld durch künstliche Hügel plastisch ausgeformte Landschaftsbild mit seinen Baum- und Gehölzkulissen schafft immer wieder neue Ausblicke und läßt den Park größer erscheinen als er ist.

**Konrad Hügelland,
Mehrower Alle 36**

Kein Bienenjahr gleicht dem anderen. So gibt es auch für erfahrene Imker immer wieder Überraschungen hinsichtlich des Wetters, der Tracht oder der Bienen selbst. Dieses Jahr ist so ein besonderes.

Den Winter haben meine Bienen gut überstanden. Trotz seiner Länge gab es keine Verluste bei den Völkern. Sie entwickelten sich sehr gut und hatten im März und April eine beachtliche Größe erreicht. Dann begann es überall zur selben Zeit zu blühen. Dem Ahorn folgte der Weißdorn. Nicht genug damit, blühten die Obstbäume gleichzeitig mit dem Winterraps. Ein Blütenmeer so weit das Auge reichte. Die Bienen wussten nicht mehr, wo sie zuerst hinfliegen sollten.

In dieser Situation sammeln die Flugbienen natürlich erst in der direkten Umgebung ihres Volkes und wesentlich später in der weiteren Gemarkung.

Ein Frühjahr außer Rand und Band



In vielen Gebieten war damit die Bestäubung der Blüten nicht optimal gesichert.

Erschwerend kam zu diesem Zeitpunkt der Abgang der Winterbienen und der noch fehlende Nachschub an Jungbienen hinzu. Die Völker stagnierten in ihrer Entwicklung. Es dauerte zwei Wochen, bis der Verlust der Winterbienen wieder aufgeholt wurde. Dann hatten die Völker wieder genügend Sammlerinnen, um gut zu bestäuben und viel Nektar einzutragen.

Die Honigernte aus der Frühtracht war gut, obwohl mehr möglich war. Der Robinie folgte mit der Linde die nächste Tracht. Die Bäume haben viele Blüten angesetzt. Spielt das Wetter mit, dauert die Lindenblüte in unserer Gegend etwa vier Wochen, so dass Ende Juni das Bienenjahr schon wieder beendet ist.

Ergiebige Trachten folgen nicht mehr. Es gibt noch geringe Zu-

nahmen aus Klee, Distel und Goldrute. Diese sind aber für den Imker meistens nicht so ergiebig, dass sich ein Schleudern lohnt.

Den Bienen tut es aber gut, sie sind beschäftigt und brüten weiter. Damit gehen die Völker eher in guter Verfassung und Stärke auf den nächsten Winter zu.

Ein Vorteil des zeitigen Trachtendes ist jedoch, dass der Imker zeitig mit der Bekämpfung der Varroamilbe beginnen kann. Bewährt hat sich die Behandlung mit Ameisensäure, die keine Rückstände im Bienenvolk hinterlässt. So ziehen die Völker eine große Zahl junger, gesunder Bienen auf, die für die Überwinterung gut vorbereitet sind.

Zum Abschluss der Saison werden die Völker noch mit Futtersirup aufgefüttert. Da meine Völker in den Bruträumen über genügend Honig verfügen, wird nur die fehlende Menge ergänzt.

Joachim Wernstedt, Imker

Umweltkripo

Ein Fall für die Polizei?

Vor einigen Wochen erreichte das LKA Berlin eine nicht alltägliche Meldung aus einem anderen Bundesland: Über einen Internet-Versandhandel wurde Chloroform verkauft. Bei den Kunden handelte es sich keineswegs um Mediziner sondern um Privatleute. Der Versandhandel war auch keine Apotheke, sondern vertrieb Sexspielzeug der besonderen Art. Aber was hat die Polizei damit zu tun? In unserer offenen und sehr toleranten Gesellschaft kann doch jeder nach seiner Fassung selig werden, solange er andere nicht stört oder jemandem schadet. Und genau hier ist das Problem: Chloroform war jahrzehntelang ein gängiges Narkosemittel. Doch im Laufe der Zeit wurden immer mehr Nebenwirkungen bekannt: Übelkeit, Atemnot, Herzrhythmusstörungen, Leber- und Nie-

renschäden. Bei höheren Konzentrationen kann es zu Atem- und Herzstillstand kommen. So berichteten die Kollegen aus anderen Bundesländern auch von Todesfällen, die bei einigen Kunden des Versandhauses zu beklagen waren. Über die Gefahren wurden die Kunden aber nicht informiert!

Aus diesem Grunde wurden der Handel und auch der Besitz bis auf wenige Ausnahmen verboten. Wer dagegen verstößt, begehrt auch als Privatperson eine Straftat nach dem Chemikaliengesetz.

So mussten wir dann gegen jeden der namentlich bekannten Kunden ein Strafverfahren einleiten, gegen den Händler ermittelten die Kollegen am Firmensitz. Es folgten dann in allen Fällen Wohnungsdurchsuchungen – sehr zur Überraschung der Betroffenen.

Sie sagten uns dann, dass sie aus Neugierde Chloroform ausprobiert hatten. Im Internet wurde berichtet, dass sich völlig neue Erlebniswelten öffnen würden. Das geschah tatsächlich – allerdings anders als erwartet: Allen wurde sehr übel und nach dem ersten Versuch wurde das Fläschchen weggestellt. So waren die meisten dann auch froh, als wir es als Beweismittel sicherstellten. Wie die Verfahren ausgehen werden, wissen wir noch nicht. Sicher ist aber, dass man sich gerade bei exotischen Angeboten vergewissern sollte, wie gefährlich etwas ist und ob es vielleicht verboten ist, denn Unwissenheit schützt nicht vor Strafe!

Andreas Jahn,
Erster Kriminalhauptkommissar, LKA Berlin

2. Langer Tag der StadtNatur

Naturschutz Berlin-Malchow beteiligt sich:

Samstag, 4. Juni, 20 Uhr
Blockhütte im Grünen

Die Schatten der Dämmerung

Wenn die Dämmerung anbricht, können Sie in den Falkenberger Krugwiesen mit Waltraud und Helmut Zoels den Flug der Fledermäuse erleben.

Sonntag, 5. Juli, 6 - 8 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Haste Töne!

Vogelstimmenwanderung um Malchow mit Wolfgang Reimer an der nordöstlichen Stadtgrenze von Berlin.

Sonntag, 5. Juli, 14.30 Uhr
Naturschutzzentrum Schleipfuhl

Voll das Leben!

Volkszählung im Schleipfuhl
Wir erkunden das Leben in einem Kleingewässer mit Becherlupe und Mikroskop.

17. Umweltfest im September

Liebe Leserinnen und Leser, eine langjährige Tradition hat das bezirkliche Umweltfest mit seinem Mix aus Umweltinformation, Musik und Kultur. Das Fest wird in diesem Jahr einen neuen Rahmen bekommen, nämlich die Geburtstagsfeier zum 30-jährigen Bezirksjubiläum am 12./13. September 2009.

Aus diesem Grund wurde der Standort in die Eisenacher Straße gegenüber den „Gärten der Welt“ verlegt. Wie in den vergangenen Jahren wird die Bühne des Umweltfestes zwei Tage lang von 10 bis 18 Uhr von jungen Akteuren unseres Bezirkes für künstlerische Auftritte genutzt. Ein wichtiger Mosaikstein ist das Umweltquiz, welches sich um Themen rund um das Fahrrad dreht. Erster Preis wird ein Fahrrad sein. Die Bekanntgabe wie auch die Vergabe des diesjährigen Umweltpreises im Fotowettbewerb erfolgt am Sonntag, den 13. September 2009, ab 14 Uhr.



Zu den Attraktionen des Festes gehören Ponyreiten, die großflächige Präsentation von gärtnerischen Produkten, die Jugendverkehrsschule mit Fahrrad-Übungsparcours, eine Kindermeile mit vielen Angeboten zum Mitmachen.

Neu in diesem Jahr sind mit dabei das Team des Hanfmuseums und der Mühlenverein Marzahn. Auch die Crew des Theaters am Park wird Kinder zu vielen Aktivitäten

animieren. Zuschauen kann jeder bei der verantwortungsvollen Tätigkeit des Wuhletal-Imkervereins oder auch beim Basteln von Nisthilfen für unsere heimischen Vögel.

Nicht zuletzt stehen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Natur- und Umweltamtes für die Beratung bei Naturschutz- und Umweltschutzthemen zur Verfügung. Zudem werden wir in einer Plakatgasse die Entwicklung und Wandlung unserer abwechslungsreichen Landschaft auf der Barnimgrundmoräne und im Urstromtal darstellen.

Ich lade alle Bürgerinnen und Bürger herzlich ein mit uns zu feiern und wünsche Ihnen ein interessantes Umweltfest 2009.

Ihr
Norbert Lüdtke,
Bezirksstadtrat für
Ökologische
Stadtentwicklung

Wochenendangebote Juni, Juli, August

Johannimahd

Traditionelle Wiesenmahd mit der Sense. Nach einer kurzen Einweisung können sich Anfänger und Fortgeschrittene im Umgang mit der Sense üben. Sensen und Erfrischungsgetränke stehen bereit. Im Anschluß erwartet alle Teilnehmer eine kleine Stärkung.

Naturschutzzentrum Schleipfuhl
Samstag, 20. 6. 2009, 9 Uhr

Schmetterlinge im Garten

Illustrierter Vortrag mit Tipps für eine Gartengestaltung, die viel Freude bringt.

Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 19. 7. 2009, 14 - 17 Uhr

Marienkäfer - Nützlinge im Pünktchenkleid

Einblicke in die bemerkenswerte Lebensweise des Sonnenkäfers mit anschließender Bastelei.

Blockhütte im Grünen
Sonntag, 26. 7. 2009, 14 - 17 Uhr

Abenteuer in der Unterwelt

Vortrag über Ameisen und ihre Einordnung ins Tierreich. Vorstellung verschiedener Arten und Einblicke in die Lebensweise eines Ameisenstaates.

Naturschutzzentrum Schleipfuhl
Sonntag, 26. 7. 2009, 14.30 - 16 Uhr

Der Eisvogel

Dr. Klaus Witt von der Berliner Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft erläutert die Biologie und das Verhalten dieses fliegenden Edelsteins.

Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 2. 8. 2009, 14. - 15.30 Uhr

Wanderungen durch die Falkenberger Schutzgebiete

Im Sommer zirpen die Grillen, die Luft flimmert in der Hitze. Wie reagiert die Natur darauf? Nach der Wanderung gibt es eine kleine Stärkung in der Blockhütte.

Blockhütte im Grünen
Sonntag, 9. 8. 2009, 14 - 17 Uhr

Jahresbilanz der Berliner Störche

Eine Auswertung der Bruten in Malchow und Falkenberg und Information über die Lebensweise des Weißstorchs.

Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 16. 8. 2009, 14 - 16 Uhr

Ein Abend am Lagerfeuer

Stockbrot und Würstchen am offenen Feuer zubereiten. Bei klarer Sicht den Himmel durchs Teleskop beobachten und Zusammenhänge in der Natur erfahren. (1 Euro/Person)

Aktivspielplatz Berle
Samstag, 22. 8. 2009, 19 - 22 Uhr

Gaukler der Lüfte

Die Lebensweise der farbenprächtigen Falter genauer betrachtet. Vortrag und Bastelei

Blockhütte im Grünen
Sonntag, 23. 8. 2009, 14 - 17 Uhr

Sweetwater-Jazz am

Arvid-Goltz-Aquarium

mit der Jazz'n Kids Revival Band.

Wir verabschieden unsere Störche mit Wildschwein am Spieß und anderen Köstlichkeiten.

Naturschutzstation Malchow
Samstag, 29. 8. 2009, 17 - 20 Uhr



Naturschutz
Berlin-Malchow

Naturschutzstation Malchow,
Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel. : 92 79 98 30
Blockhütte im Grünen,

Passower Str. 35, 13057 Berlin, Tel.: 92 78 058

Aktivspielplatz Berle,

Am Berl 13, 13051 Berlin, Tel.: 0176 26 58 42 90

Naturschutzzentrum Schleipfuhl,
Hermisdorfer Str. 11A, 12627 Berlin, Tel.: 99 89 184

Impressum

Herausgeber: Naturschutz Berlin-Malchow., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, info@naturschutz-malchow.de, www.naturschutz-malchow.de, V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth
Fotos: Pixelio, W. Reinhardt, R. Kinzelbach, M. Hartung, M. Herfurth, V. Hohlfeld, Ch. Mückler, G. Dotzler, aghj-sh, Lvj-nrw, essexbiodiversity
Der GRÜNBLICK erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Gesamtauflage: 232.000 Exemplare



Bessere Chancen für die Jungen

1

In Berlin sind Störche eine Rarität, für die Naturschutzstation ein Magnet. Zwei von drei in der Hauptstadt brütenden Paaren lassen sich Jahr für Jahr von April bis August in Malchow nieder. Das dritte siedelt im Lichtenberger Nachbardorf Falkenberg. Für viele immer wieder ein großes Erlebnis. Aufmerksam und mit viel Sachkenntnis verfolgen sie auf dem Monitor oder mit dem Fernglas jede Etappe im entstehenden Storchenleben: Die Ankunft des ersten Frühlingsboten, die Paarung, die ersten Eier im Nest, die Brut und endlich das erste Junge nach 33 Tagen. Die meisten Beobachter empfinden eine starke Bindung zu den sympathischen Großvögeln, die nach dem gefahrenvollen langen Weg aus Afrika hier neues Leben gründen. Mit jedem Tag, der den ersten Flugversuchen der Jungstörche näher kommt, wachsen



2

zungen endeten meist tödlich. Bestenfalls war das Unfallopfer für den Rest seiner Tage als flugunfähiger Laufvogel in einem Gehege auf menschliche Hilfe angewiesen. Jeder tote oder verletzte Jungstorch löste eine Flut der Entrüstung aus. Die Palette der Äußerungen per Telefon oder Leserbrief umfasste alle Schattierungen von überschäumenden Emotionen bis zum sachlich Konstruktiven.



3

gefunden. Entscheiden würden aber andere. Es ging dabei nicht nur um das Finanzielle, es mussten Statiker, Energietechniker und andere Fachbereiche ran. Wie würden sich die Leiterseile nach einem solchen Eingriff ins System bei starkem Wind verhalten? Auf dem Fichtelberg wurde im Winter ein Vereisungstest durchgeführt, um Belastungen der Leitungen durch eventuelles Eisgewicht an den Armaturen zu prüfen. Zwei Tage Ende April und zwei Anfang Mai wurden den Monteuren zugestanden, um die vierzig Markierungsfähnchen und mehrere Sterne in schwindelnder Höhe an den Leitungen anzubringen. Jeweils an einem Tag bedeutete das an den jeweiligen Strängen Stromabschaltung, Erdung der betroffenen Leitungen und dann hoch mit der Hebebühne. Mit bislang unbekannter Klemmtechnik galt es dann die Markierung in

exakt vorgegebenen Abständen zentimetergenau anzubringen. Wurde der Wind dort oben mit über 12 m/s zu stark, musste man wieder runter. Regnete es zwei Tage, wurde der Untergrund für die schweren Hubfahrzeuge nicht mehr befahrbar. So gestaltete sich die gesamte Aktion viel aufwendiger als geplant, wurde aber von den Monteuren mit beeindruckender Gelassenheit und Professionalität bewältigt. Nun gilt zu hoffen, dass sie auch den gewünschten Erfolg bringt. Die ersten Jungstörche sind da. Wenn sie in zwei, drei Wochen ihre ersten Flugversuche starten, werden wir es genau wissen.

Werner. Reinhardt

Bildtexte:

- 1 Vogelschutzarmatur der Firma RIBE - gut sichtbar und beweglich im Wind.
- 2 Von der Montagebühne fotografiert. Inzwischen sind die Jungen geschlüpft.
- 3 Ein professionelles Team. v. l. n. r. Percy Baumgart, Sebastian Schulz und Bernd Gombert brachten die Fähnchen an. Frank Gottschling fuhr sie mit der Hebebühne nach oben.
- 4 Die Störche ließen sich nicht stören.
- 5 Bei starkem Wind ging es wieder runter.



4

aber auch die Ängste, dass wieder etwas schief gehen könnte. Und die sind berechtigt, denn immer wieder kollidierten die Fluganfänger in den vergangenen Jahren mit den Freileitungen, die sich in der Nähe beider Nester über das Gelände spannen. Nicht anders als Kinder bei ihren ersten tapsigen Schritten verhalten sich die Vögel in der Luft. Sie bewegen sich unsicher, unberechenbar, ohne Entfernungen und Gefahren einschätzen zu können. Ehe sie aber die für ein erfolgreiches Storchenleben unerlässlichen Fähigkeiten erwerben konnten, war es häufig leider schon vorbei. Die leichten Röhrenknochen der schlechten Flieger, aber umso eleganten Segler hielten dem derben Kontakt mit den Stahltrassen nicht stand. Die schweren Verlet-

Uns niedrigste Motive unterstellend, den Tod der Störche billigend in Kauf zu nehmen, wurde sogar der gesetzwidrige Abbau der Nester verlangt. Das Bemühen um den Schutz der Störche währt indes seit mehr als einem Jahrzehnt. Ein Betonmast mit Wagenrad für ein weiteres Nest in etwas größerer Entfernung von den Leitungen, seinerzeit noch von der Bewag errichtet, wie auch einige Fähnchen an den Außenleitungen brachten nicht den gewünschten Erfolg. Es musste also eine andere Lösung her. Leichter gesagt als getan. Es war nicht einmal so, dass niemand helfen wollte, nur gab es bundesweit keine Erfahrungen. An Vorschlägen mangelte es nicht, doch hatte niemand eine Patentlösung für sicheren Storchenchutz. Ledig-

lich in Nordrhein-Westfalen hatte es einen Versuch gegeben, wenn auch unter völlig anderen Bedingungen. 2008 kamen die ersten positiven Signale vom Energieversorger Vattenfall Europe. Ohne auch nur im entferntesten zu ahnen, wie viele Menschen und Bereiche sich dort mit diesem Thema beschäftigen würden, legten wir gemeinsam mit den Storchenexperten Winfried Otto und Jens Scharon vom NABU dem Vattenfall Projekt-Ingenieur Burkhard Malow unsere Probleme und Vorstellungen dar. Schnell wurde klar, dass wir in ihm den richtigen Mann gefunden hatten. Auf seine Hilfe und die des Unternehmens konnten wir zählen. Die besten Modelle aus der Vielzahl in Frage kommender Armaturen waren bald



5